

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: C. Rößstraße 26 bei J. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Schiffe durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Hugo Polke, C. Rößstraße 26.

Nr. 4.

Berlin, den 25. Januar 1878.

Fünfter Jahrgang.

Zur Beachtung.

Unter Bezugnahme auf das Generalraths-Protokoll in voriger Nummer theile ich hierdurch mit, daß ich vom 1. Februar d. J. ab die Redaktion der „Ameise“ übernehme und ersuche ich deshalb, alle bez. Zuschriften von jetzt ab nur an meine Adresse zu senden.

Georg Feub,
Berlin N.W., Stromstr. 48.

An die Mitglieder unseres Gewerksvereins!

Als im Jahre 1873 dieses unser Blatt auf Beschluß der damaligen Generalversammlung ins Leben gerufen wurde, ging wohl Jeder, der Theil genommen hatte an der Mitbegründung desselben, von der Ansicht aus, daß die Schaffung eines eigenen Organs für unseren Gewerksverein, eines Organs, das unseren speziellen Interessen zu dienen bestimmt war, den Mitgliedern hochwillkommen sei, indem dadurch für die Gesamtheit der Mitglieder ein geistiges Bindemittel geschaffen und ihnen die Möglichkeit geboten war, jeden Mißstand, deren es leider ja so viele gab und giebt, ans Licht zu ziehen, jede berechnete Forderung vom Standpunkte des Arbeiters aus öffentlich darzulegen und so an der Verbesserung des eigenen Looses in geistiger und materieller Beziehung mitzuarbeiten.

Natürlich war es deshalb, daß man den guten Fortbestand dieses Organs den Mitgliedern nicht nur in Bezug auf den Kostenpunkt zur Pflicht gemacht glaubte, sondern daß man auch erwartete, die Mitglieder würden sich selbst sagen, daß nicht nur durch bloße Geldopfer ihrerseits die Erhaltung und Hebung des Blattes gesichert sei, daß vielmehr dazu noch eine andre wesentliche Bedingung gehörte: der gute Wille und das eifrige Streben der Mitglieder, dem Blatte auch in geistiger Beziehung ihre Unterstützung zukommen zu lassen, durch rege Mitarbeiterschaft aller Derjenigen, die irgendwie das Zeug dazu in sich haben, ihre Gedanken in irgend einer Form zu Papier zu bringen (und es sind deren genug unter uns) das Blatt auch bezüglich seines Inhalts so zu gestalten, daß es als ein getreues Spiegelbild unserer Vereinigung, als ein Ausdruck der Gesinnungen, Bestrebungen und Ziele der Mitglieder unserer Organisation zu betrachten ist.

Leider hat sich diese Erwartung jedoch bis jetzt nur in sehr geringem Grade verwirklicht; in gänzlicher Verkennung der Be-

deutung und des Werthes, den ein selbstständiges und unabhängiges Blatt für die Organisation hat, haben die Mitglieder — außer einzelnen rühmlichen Ausnahmen — sich noch nicht veranlaßt gefunden, durch ihre Mitwirkung ihr Interesse, ihre Theilnahme an der Sache zu betheiligen und zu beweisen. Ja noch mehr! Laut Beschluß der Generalversammlung unseres Gewerksvereins vom Jahre 1876, welcher Beschluß in § 15 unseres Statuts seinen Ausdruck gefunden hat, sind die Vierteljahrsprotokolle der Ortsversammlungen im Vereinsorgan zu veröffentlichen. Wie aber sind die Ortsvereine trotz verschiedener Aufforderungen diesem Beschluß, dieser statutarischen Bestimmung nachgekommen? Man sehe in das Organ und man wird finden, daß nur einzelne Ortsvereine eine lobende Ausnahme machen. Die Mehrzahl derselben ist dieser ihrer Pflicht zum Theil nachgekommen und verschiedene Vereine bezw. Ortsvorstände haben es überhaupt nicht für der Mühe werth gehalten, während des ganzen Jahres 1877 auch nur ein einziges Mal einen Versammlungsbericht einzusenden und dadurch ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Daß es bei solcher Lässigkeit auch der Ortsvorstände mit der Zeit dahin kommen muß, daß unser Organ mehr und mehr sowohl an öffentlichem Interesse, als auch an Interesse für die Mitglieder verlieren muß, dürfte selbstverständlich nicht Wunder nehmen.

Der Generalrath, dem der hier besprochene Uebelstand schon öfter Veranlassung zu bezüglichen Erwägungen gegeben hat, hat auch in einer seiner letzten Sitzungen wieder Gelegenheit genommen, sich mit dieser Frage eingehend zu beschäftigen und ist dabei zu dem Resultat gekommen, sich mit einem Appell an die Mitglieder zu wenden, um Abhilfe in dieser Beziehung anzubahnen.

Wir fordern aus diesem Grunde in erster Linie die Vorstände der Ortsvereine hiermit energisch auf ihrer statutarischen Pflicht von jetzt an mehr als bisher zu genügen und durch regelmäßige Einsendung der Protokolle der Ortsversammlungen einen Einblick zu ermöglichen in die Thätigkeit der einzelnen Vereine, was ja eben der Zweck der Veröffentlichung des Protokolle ist. Auch nehmen wir hierbei Veranlassung, auf die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Zusammenstellung und Veröffentlichung der Jahresberichte hinzuweisen, um deren Einsendung wir alle Ortsvereine ebenfalls dringend ersuchen.

Die Mitglieder und Freunde unserer Vereinigung, die uns bisher ihre Unterstützung nicht haben zu Theil werden lassen, ersuchen wir, durch öftere Einsendung von Artikeln, Berichten oder

irgend anderen Materials ebenfalls dazu beizutragen, daß der Inhalt unseres Blattes mehr und mehr ein originaler, den Interessen der Mitglieder entsprechender werde. Für Originalartikel sozialpolitischen oder Fach-Inhalts sind wir gern bereit, eine mäßige Entschädigung zu gewähren.

Kommt man diesem unserem hier ausgesprochenen Verlangen von jetzt ab bereitwilliger als bisher nach, erfüllen die Ortsvorstände einerseits mehr als bisher ihre Pflicht und setzen uns dadurch in den Stand, ein Gesamtbild unserer Thätigkeit zu entrollen, streben die Mitglieder andererseits darnach hin, den vielen uns nahe berührenden Fragen — die man ja so häufig im Privatkrise erörtert — ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und dieselben ohne Scheu auch der öffentlichen Besprechung zu unterziehen, — zum eigenen Besten und zum Besten der Gesamtheit, — so ist unserem stets gehegten Wunsche zum großen Theil Rechnung getragen: unser Vereinsorgan so zu gestalten, daß es den Mitgliedern ein unentbehrliches geistiges Bedürfnis und Genußmittel werde und durch dasselbe unsere Mitglieder immer empfänglicher zu machen für unser Streben, sie fähiger zu machen zur Erreichung der Ziele, die wir uns gesteckt haben: Auf gesetzlichem Wege eine Besserung der Lage des Arbeiters anzustreben, sowohl in materieller, wie in geistiger und sittlicher Beziehung.

Sorgt dafür, Vereinsgenossen, daß unser in diesem Sinne an Euch gerichteter Mahnruf kein vergeblicher sei, zeigt durch Euer Bestreben in der hier besprochenen Richtung, daß Ihr diese Zeilen nicht nur gelesen, sondern daß Ihr sie auch beherzigt und befolgt habt!

Mit bestem Gruß

Der Generalkath.

Gustav Lenz,
Vorsitzender.

Julius Bey,
Hauptkassirer.

Georg Lenz,
Hauptschriftführer.

Feuilleton.

Schicksal.

Selbst erzähltes aus dem Leben eines Familienvaters.
Mitgetheilt von P. K. Mosegger.

Bis zum Jahre 1869 lebte ich in der Residenz, wo ich an der technischen Hochschule als Assistent im physikalischen Kabinett und später als Professor thätig war. Im Jahre 1869 wurde ich zum Bürgerchulldirektor im Landstädtchen B. ernannt. Im Vorjahre des besagten Jahres übersiedelte ich mit meiner Familie an den neuen Bestimmungsort. Meine Familie bestand aus der Gattin, mit welcher ich im neunten Jahre vermählt war, ferner aus zwei Kindern, einem Knaben von sieben und einem Mädchen von sechs Jahren. In B. bezogen wir eine geräumige und freundliche Wohnung und richteten uns fröhlich ein. Ich hatte mir in der Residenz die nöthigen physikalischen und chemischen Instrumente nebst einer kleinen Sammlung von Mineralien, Schmetterlingen, Käfern und ähnlichen Dingen erworben, wie sie jeder Schulmann besitzen soll. Ich stellte diese Gegenstände in meinem geräumigen Arbeitszimmer auf; meine Gattin schmückte die Fenster mit ihrem kleinen Herbarium und freute sich der reinen Sonnenstrahlen, die hier nicht mehr von großstädtischem Staub und Nebel zurückgehalten wurden, sondern hell und lieblich auf die zarten Pflanzen und jungen Blumen fielen. Die Kinder ergötzen sich an dem Vogelgezwitscher vor den Fenstern, hüpfen um die Mutter, wenn sie ewig die neuen Bücher ordnete, sprangen in meinem Arbeitszimmer herum, waren stets geschäftig und gelehrt, und der Knabe versuchte manches Instrument, das ich wieder in den Stand setzte und einübte, auch zu handhaben und zu seinem Jubel häufig mit Erfolg. Am glücklichsten waren die Kinder, wenn wir die Elektricitätsmaschine spielen ließen, deren Strom uns durchzuckte und die Haare zu Berge trieb. Bald verstand es der Kleine selbst, die Batterie vorzubereiten und das Experiment auszuführen.

So waren wir alle recht heiter und ich ahnte nicht, welche Schicksal und welcher Jammer in diesem Hause so bald über mich kommen sollten.

Meine Gattin, von Natur aus etwas schwächlich und nervös, welche sonst kaum je einmal aus der gewohnten Atmosphäre der

Arbeitschulen für Kinder.

(Schluß.)

Was in jenen Schulen geleistet wird, ist ziemlich bedeutend. Es sind ja alles nur leichte Arbeiten, die dort getrieben; dieselben verlangen hauptsächlich nur Fingerfertigkeit, welche eben bei Zeiten ausgebildet werden soll. Immerhin sind sie aber von großem Werthe. Hr. v. Cl. zeigte bei seinem Vortrage eine große Zahl von Gegenständen, die nach kurzer Lehrzeit von Schülern gefertigt waren und wirklich Staunen erregten. Namentlich erinnern wir uns noch einiger Platten, Schachteln und Bürsten mit vorzüglicher eingelegter Arbeit in Holz, einiger sehr geschickter und geschmackvoller Holzschnitzereien (so eines sehr hübschen von einem Bauerburschen aus Holz geschnitzten und reich verzierten Löffels) sowie ausgezeichneter Strohflechtereien u. A. m.

Zur Vermeidung von Irrthümern wollen wir hier noch bemerken, daß in jenen Arbeitschulen keineswegs etwa alle Schüler zu allen Arbeiten angehalten werden, sondern daß vielmehr jeder hauptsächlich nur in den Zweigen ausgebildet wird, die ihm am meisten zusagen und für die er das meiste Geschick zeigt; übrigens wird der Wettstreit schon die Kinder antreiben, möglichst viel zu lernen. Dagegen müssen allerdings die Lehrer und sonstigen Erwachsenen, welche die Sache weiter verbreiten wollen, in den oben erwähnten Kursen sich alle Fertigkeiten anzueignen suchen, um nachher Allen gerecht werden zu können. Nach den Ausführungen des Hrn. v. Cl. ist das aber auch bei ernstlichem Willen und einiger Anstrengung sehr wohl möglich, wie auch die vorgezeigten Arbeiten, die solche Lehrer schon nach 4 wöchentlicher Lehrzeit angefertigt, bewiesen. Der Besuch der bestehenden Arbeitschulen ist natürlich völlig freiwillig und hat mit der übrigen Schulorganisation gar nichts zu thun. Sind doch jene Schulen reine Privatschulen. Schlechte Elemente werden fern gehalten und auf erzieherischem Gebiete in der oben bezeichneten Weise, dies aber auch sehr wirksam, gearbeitet.

Den Vortheil, den die Arbeitschulen für Kinder nach allen

Großstadt gekommen war, fühlte sich zu B. gleich in der ersten Zeit wahrscheinlich in Folge der schärferen Luft und der häufig wechselnden Temperatur etwas angegriffen. Sie achtete es nicht, bestellte, als der Schnee geschmolzen war, den kleinen erworbenen Garten — glücklich darüber, ihren Lieblingswunsch erfüllt zu sehen und endlich einmal einen Hausgarten zu besitzen. Wie kurz war ihre Freude! — Am 18. März fiel sie plötzlich ein heftiges Fieber an; am 19. konnte sie das Bett nicht mehr verlassen. In der ersten Zeit der Krankheit lag sie in steter Fieberhitze und zweimal brach sie in Delirium aus; in der letzten Zeit war sie ruhiger, weil erschöpft, und oft lag sie stundenlang in einem ohnmachtähnlichen Zustande. Von den beiden Ärzten des Städtchens war stets einer am Bette der Kranken; am sechsten Tage der Krankheit, als eine Art Krisis eingetreten zu sein schien, telegraphirte ich an einen der berühmtesten Aerzte der Residenz, Prof. A. Dieser langte noch an demselben Tage an; ein Konsilium wurde abgehalten und als Resultat desselben mir bedeutet, daß ich mich wohl auf alle Fälle gefaßt machen müsse.

Professor A. reiste wieder ab, nachdem er der Patientin ein hoffnungsreiches und mir ein trostloses Wort zugesüßert hatte. Ich kam nicht vom Bette der Gattin; sie schlummerte zumeist, nur manchmal schlug sie die Augen plötzlich wie erschreckt auf, blickte hastig um sich, sah mich dann betrübt an, oder that mir wohl auch den Gefallen, ein wenig zu lächeln. Sie sagte mitunter einige Worte, die ganz deutlich und verständlich waren und versiel dann bald wieder in den Schlummer. Ihre Gesichtsfarbe war sehr blaß geworden, nur bisweilen waren glührothe Flecken auf ihre Wangen, auf ihre Stirne behaucht. Der Puls war auf 135 und 140 Schläge in der Minute.

Die Kinder waren vom Krankenzimmer abgefordert; die Kranke fragte mehrmals nach ihnen, ich gab ihr die besten Auskünfte über das Wohlbefinden der Kleinen, und so beruhigte sie sich stets. Am 26. März in der Morgenstunde war's, als sie mit größerer Entschiedenheit als sonst nach den Kleinen verlangte. Wir sagten, sie schliefen noch.

„So weck sie auf!“ sprach sie mit jaß heller Stimme, „ich muß sterben und will noch einmal meine Kinder sehen!“

Wir fuhr das Wort wie ein Messer in's Herz.

Die Wärterin brachte die Kinder herbei.

(Fortsetzung folgt.)

Seiten bieten, stellen die vorstehenden Zeilen wohl fast zur Genüge klar, und bedarf es nur noch einiger kurzen Bemerkungen und Hinweise.

Mit Recht wird über das Daniederlegen und stetige Zurückgehen des Handwerks und ganz besonders des Kunsthandwerks geklagt. Das besprochene System, möglichst allgemein durchgeführt, wird ohne Zweifel wesentlich zu einer Wiedererhebung beitragen. Es erweckt einerseits die leider immer mehr schwindende Lust an praktischer Thätigkeit, am Handwerk; es schafft aber auch im trefflicher Weise die so nothwendige, aber leider nur zu oft vermischte mechanische Geschicklichkeit, giebt praktischen Blick, Einsicht und Verständnis für mechanische Arbeit, für den Gebrauch der Handwerkzeuge u. s. w., und bereitet so für jedes Handwerk vor. Endlich ist es ganz geeignet, vor einem großen Uebel zu bewahren: vor dem Mißgriff in der Wahl des Berufs. Wie oft wird heute darin fehlgegriffen, ohne daß daraus Jemandem gerade ein Vorwurf gemacht werden kann. Den Eltern fehlen alle Anhaltspunkte für die Beurtheilungen; der Knabe äußert vielleicht eine Neigung; aber diese ist nur eine zeitweilige, herv. gerufen durch äußere Beeinflussungen und verlockende Vorstellungen: im Grunde fehlt dazu der eigentliche Beruf. Findet dagegen eine frühzeitige Beschäftigung mit Handfertigkeiten und Arbeiten handwerklicher Art statt, so wird schon zeitig mit ziemlicher Sicherheit auf den Beruf geschlossen werden können, welchem der Knabe sich später am besten widmet. Auch die Wahl der Schule, welche ja frühzeitig erfolgen muß und später häufig die Wahl des Berufs erschwert oder gar zu Mißgriffen verleitete, wird dadurch erleichtert werden.

Wir begrüßen es daher mit Freude, daß man jetzt auch in Berlin den Versuch gemacht hat, das Clauffon-Kaas'sche System einzubürgern. Nachdem mehrfache Entsendungen nach Dänemark behufs genauerer Kenntnißnahme stattgefunden, ist auf Grund der bezüglichen Berichte am 5. Januar d. J., auf Veranlassung des „Vereins für häuslichen Gewerbefleiß“, welcher sich bekanntlich die hohe Aufgabe gestellt hat, Handfertigkeit in Haus und Familie zu verbreiten, die erste deutsche „Arbeitschule für Knaben von 10—15 Jahren“ unter Leitung des Herrn Schulvorsteher Vohm eröffnet worden. Der Unterricht findet Mittwochs und Sonnabends von 6—8 Uhr Abends statt und kostet monatlich 2 Mark. Die Zahl der Schüler ist für den Cursus auf etwa 20 festgelegt, weil der Unterricht ertheilende Lehrer bei einer größeren Anzahl nicht jedem einzelnen Schüler die nothwendige Aufmerksamkeit angedeihen lassen könnte. Die Gegenstände, in welchen die Unterweisung geschieht, sind: Laubsäge- und Einlegearbeiten, Bildschnitzerei, Bürstenbinderei und schließlich — als Fortsetzung der Holzarbeiten — einfache Tischlerei; gleichzeitig wird der Gebrauch der für diese Arbeiten erforderlichen Werkzeuge: Laubsäge, Stech-, Flach- und Hohlleien, Weisfuß, Stichbohrer, Hobel zc. gelehrt. Der Verein stellt sämtliche Werkzeuge umsonst und liefert das Material zu häuslichen Arbeiten zu billigen Einkaufspreisen.

Die Einrichtung erweckt bereits in Berlin erfreulicher Weise ein lebendiges Interesse. Auch die Minister des Cultus, des Handels und des Innern verfolgen die Entwicklung derselben mit großer Aufmerksamkeit und es befinden sich Räte dieser drei Ministerien unter den Mitgliedern des Curatoriums. Hoffentlich gelingt es — und die von vornherein große Theilnahme im Publikum für das Unternehmen läßt das wohl erwarten — dem bisher nur im Stillen wirkenden Verein bald, die wohl verdiente weiteste Verbreitung und damit gleichzeitig reichliche Mittel zu gewinnen, um dem ersten Cursus nicht nur andre folgen lassen, sondern auch zahlreiche Nebencurse errichten zu können (für Berlin ist bereits die Einrichtung eines solchen in Aussicht genommen). „Hat auch, schreibt in diesem Sinne die „Soc.-Corr.“, der betr. Verein hauptsächlich das sittliche und erziehende Moment ins Auge gefaßt, so muß doch andererseits vom politischen und socialen Standpunkte aus den Bestrebungen dieses Vereins eine überaus große Beachtung gezollt werden, denn sie bringen dem Menschen von früher Kindheit an nicht nur das Gefühl für den Werth, sondern auch die Lust und Liebe zu der Handarbeit bei und befördern gleichzeitig in einem nicht geringen Maße die mechanische Geschicklichkeit ihrer Schüler, so daß diese schon von vornherein viel besser vorbereitet für die Aneignung jeder Art handlicher Kunstfertigkeit erscheinen, als dies bisher — und bekanntlich leider zum Nachtheil des gesammten deutschen Volkes — immer der Fall war. Deshalb ist es um so freudiger anzuerkennen, daß der genannte Verein vor Allem bestrebt ist, seine Schüler aus den Mittelschulen zu nehmen, also gerade aus den Kreisen, welche eine der Hauptstützen des Staates bilden und von

allen übrigen dazu berufen sind, die hohe Ausbildung des Kunstgewerbes unserer Vaterlande zurückzuerwerben, welche leider seit Jahrhunderten in viel zu ausgedehntem Maße abgenommen hat. Das Streben des „Vereins für häuslichen Gewerbefleiß“ verdient demnach allseitige Anerkennung und findet hoffentlich bald weiteste Verbreitung und Nachahmung, da sich schon jetzt mit fast zweifelloser Gewißheit voraussagen läßt, daß sein erster praktischer Versuch, eben die Errichtung einer Handarbeitschule für Knaben, von den besten Ergebnissen gekrönt werden wird.“

Es sollte uns freuen, wenn es uns gelungen wäre, bei den Lesern dieses Blattes durch die vorstehenden Zeilen das Interesse für die vorgetragene Sache erweckt und ihr Anhänger gewonnen zu haben. Hoffentlich ist es aber damit noch nicht zu Ende, sondern wird wohl auch gar an eine Nachahmung des in Berlin gegebenen Beispiels gegangen. Bestrebungen dieser Art gehören ja ganz und gar zur Gewerkevereinsthätigkeit und die Bestimmung der Statuten, welche die Förderung des gewerblichen Unterrichts vorschreibt, würde wenigstens nach einer Seite hin durch Begründung von Arbeitsschulen ausgedehnt werden. Mögen vielleicht diese Schulen einem einzelnen Gewerbe wenig nutzen, so mag doch jeder Familienvater überlegen, daß sie für das Wohl und die Zukunft seiner Kinder bestens zu sorgen geeignet sind und zur Hebung des Handwerks und des Arbeiters wesentlich beitragen müssen.

In diesem Sinne empfehlen wir den Ortsvereinen, den Gegenstand eifrigst zu diskutieren und womöglich die Errichtung von Arbeitsschulen für Knaben anzubahnen. Ein Zusammengehen mit den übrigen am Orte befindlichen Ortsvereinen, Handwerker- und sonstigen Arbeiter-Bildungsvereinen, mit den Lehrern und anderen angesehenen Personen dürfte hierbei von größtem Werthe sein und bei eifrigem Bemühen nicht ohne Erfolg bleiben. Freilich bietet sich dem Unternehmen, nächst der Beschaffung der Mittel, eine große Schwierigkeit, der Mangel an geeigneten Lehrkräften. Ist aber die Bewegung für die Arbeitsschulen erst im Gange und hat sie erst Aussicht auf Erfolg und Ausdehnung, so werden sich namentlich unsere Lehrer es gewiß sehr angelegen sein lassen, sich die nöthigen Kenntnisse behufs Uebernahme des Unterrichts zu erwerben. Der Vorgang in Dänemark hat das zur Genüge bewiesen. —t.

Die Glasindustriellen Deutschlands als Petenten.

(Schluß.)

Bei der letzten Volks- und damit verbundenen ersten Gewerkezählung am 1. Dezember 1875 wurden nicht zum handwerksmäßigen Betriebe diejenigen Gewerbe gerechnet, welche in einer Arbeitstätte mehr als fünf Personen beschäftigten. Es ist sehr zu wünschen, daß dadurch ein Präjudiz geschaffen sein möge, das einer großen Menge von denjenigen jugendlichen Arbeitern zu Gute kommt, auf welche die gewerbegesetzlichen Schutzbestimmungen keine Anwendung finden.

Die Petenten führen sodann aus, daß ihnen nicht allein die ausländische Glasindustrie Konkurrenz macht, weil die deutschen jugendlichen Arbeiter die Nacht über nicht beschäftigt werden dürfen, sondern auch ein Theil der einheimischen, die ihre Establishments abseits des großen Verkehrs liegen haben und daher, dem Gesetze entgegen, Kinder unter 16 Jahren Nachts stott arbeiten lassen können, ohne von der Polizei kontrollirt zu werden. „Dies kommt,“ fährt die Petition fort, „bei allen Industriezweigen vor und gleicht sich dann meistens durch andere Umstände wieder aus, indessen was wohl nirgends sonst vorkommt, und was sich absolut durch Nichts ausgleichen läßt, das ist der Umstand, daß es einmal für unsere Branche so strenge und harte Gesetze giebt, wie über die jugendlichen Arbeiter, und daß diese Gesetze für einen Theil unserer Industrie aufs Strengste angewandt werden, während sie für den anderen begünstigten Theil absolut nicht existiren. Dieses Verhältniß ist in der That himmelschreiend, wenn man bedenkt, daß die dadurch entstehende Differenz in den Produktionskosten so groß ist, daß der begünstigte Theil sein Geschäft auf die florissanteste Weise fortbetreiben kann, während der dem Gesetze unterworfenen Theil dem Ruin entgegengehen muß. Es führt dies schließlich aus Noth zu fortwährendem Kampfe mit den bestehenden Gesetzen resp. zu fortwährenden Versuchen zur Umgehung derselben, und es müssen dadurch schließlich unmoralische Zustände herbeigeführt werden.“

Wenn man so was liest, traut man kaum seinen Augen! Sehr traurig ist es, in solcher Weise für den Wegfall der be-

treffenden Schutzbestimmungen zu plaidiren! Bedauerlich ist es, daß ein Theil der Glashüttenbesitzer während der Nacht jugendliche Arbeiter geschwindig beschäftigt, und kaum zu verantworten ist es, daß auf Kosten des heranwachsenden Geschlechts die deutsche Glasindustrie gehoben werden soll! Es ist auch wohl nur ein Vorwand, wenn gesagt wird, die Moral (der Glashüttenbesitzer doch wohl?) werde unter dem Fortbestehen der bezüglichen gesetzlichen Vorschriften leiden! — Wenn es wahr ist, und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß ein Theil der Glasindustriellen in der angeführten Art geschwindig jugendliche Arbeiter zur Thätigkeit zwingt, so denunzire man nicht das Gesetz, sondern die Gesetzverächter.

Dem Schreiber dieses liegen eine Anzahl Handelskammerberichte für 1876 vor, welche die Gründe des schlechten Geschäftsganges der deutschen Glasindustrie in der allgemeinen Geschäftskrisis, den hohen Kohlenpreisen und den sehr hohen Tariffäden der Eisenbahnen finden zu müssen glauben. Diese Ansicht bedarf sich nicht nur mit den auf anderen industriellen Gebieten angeführten Gründen der bezüglichen Geschäftsstockungen, sondern sie trägt auch den Stempel von Fachkenntniß und kaufmännischer Beurtheilung an sich, während sich unsere Petenten über den Mangel an einigen leichteren Redensarten nicht zu beklagen brauchen. Und wäre Letzteres nur der Fall, so könnte man einfach zur Tagesordnung übergehen. Daß dem aber nicht so ist, und daß noch Ungeheuerlicheres geleistet wird, was sich einer stärkeren Benennung bezw. Klassifizierung entzieht, wird aus Folgendem ersichtlich sein.

Zur weiteren Begründung der oben aufgestellten Forderung der Glasindustriellen ergehen sich diese in reinen menschlichen Ueberschweulichkeiten. Während sie vordem im Interesse der preismäßigen Konkurrenzfähigkeit die Nacharbeit der Jugend verlangen, wünschen sie solche auch, weil die den Knaben in den Glashütten zugewiesene Arbeit ihrer körperlichen Entwicklung „besonders zuträglich“ ist, und sie zu „körperlich äußerst kräftigen und gewandten Leuten ausgebildet und für ihr Gewerbe besonders vorbereitet werden und ihnen die Arbeit für spätere Zeit leicht und angenehm gemacht wird.“ — „Sollte es sich aber trotzdem herausgestellt haben,“ fahren die nun plötzlich auch für das Wohl des Staates besorgten Petenten fort, „daß die physische und moralische Beschaffenheit der Glasmacher den militärischen und x. Ansprüchen nicht genügen sollte“, so könnte man durch Verringerung der Arbeitszeit der Kinder in halbe Schichten und Errichtung von Hütten Schulen an „rationelle Weise“ eingreifen. Gehe man auf die Petition nicht ein, so werde die Glasindustrie vernichtet und „in Folge dessen auch der Staat selbst in Mitleidenchaft gezogen, indem die fiskalischen Salzwerke selbstverständlich bedeutenden Minderbrauch des Rohmaterials haben, und die fiskalischen Forsten und Kohlenruben, die in vielen Gegenden die Glashütten zu ihren Hauptabnehmern zählen, geringere Ausnutzung finden werden.“

Das nennt man denn doch, um mit einem volkstümlichen Epruchwort zu reden, die Wurst nach der Speckseite werfen! —

Seit wann erzieht man denn die Menschen von Jugend auf körperlich und moralisch ausschließlich zu militärischen Zwecken? Sind die Staaten bezw. die Staatsangehörigen des Militärs wegen, oder ist das Militär der Staaten wegen da? **Nein**, will es uns scheinen, können wir das letztere behaupten. — Seit wann denn, fragen wir weiter, nutzt man fiskalisches Eigenthum auf Grund der menschlichen Entwicklung aus? — Eine Industrie, die das Produkt und nicht den Menschen in den Vordergrund stellt, ist schon gerichtet und vernichtet!

Wir wollen uns für diesmal nicht weiter in die vorliegende Materie vertiefen, um die Sittsteller nicht vollständig zu seciren. Das Gesagte wirft die nothwendigen Strahlen zur hellsten Erleuchtung. Wir meinen auch, der Reichstag werde derartigen Schriftstücken die gebührende Berücksichtigung durch Betreffung in den Papierkorb zu Theil werden lassen.

Den Herrn Petenten aber müssen wir ein „Halt ein!“ entgegenrufen, wenn sie nicht die extremen Elemente verstärken und noch unangenehmer machen wollen.

Es hat wahrlich **Noth**, daß eine Bewegung in Fluß gebracht werde, die in energischer Weise alle Parteien, Stände und Klassen zur Befreiung der sozialen Verhältnisse auf den Kampfplatz rief.

Möge der Deutsche Arbeitercongress sich dieser Aufgabe stets bewußt bleiben!
(Aus „Die sociale Frage.“)

Königliche Porzellanmanufaktur.

Wir brachten in Nr. 47 d. Bl. vom Jahre 1877 die Mittheilung, daß die Besitzer der Porzellanfabriken Berlins und Umgegend an den Reichstag eine Petition abgesandt hätten, in welcher sie um die Aufhebung der Königl. Porzellanmanufaktur in Charlottenburg b. Berlin als Staatsinstitut ersuchten. Der Generalrath unseres Gewertvereins lehnte damals, obgleich mit der Sache im Prinzip einverstanden, den Beitritt zu der Petition ab, weil er der Ansicht war, daß die Sache verspätet sei, da das Abgeordnetenhaus sich bereits inmitten der Verathung des Staatshaushalts-Stats befand.

Diese Ansicht hat sich denn auch als die richtige bewährt. In der 48. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Sonnabend den 19. d. M. ist nämlich die betr. Petition auf Antrag der Budgetkommission für „durch die Beschlüsse des Hauses zum Etat erledigt“ erklärt worden.

Vielleicht läßt sich diese Angelegenheit im nächsten Jahre rechtzeitig mit besserem Erfolge wieder aufnehmen.

Personal-Nachrichten.

Breslau. Wir geben hiermit bekannt, daß wir (8 Mann) allen reisenden Kollegen, welche mit richtigen Papieren resp. Personal- und Prinzipal-Atteste versehen sind, 75 Pf. Reisegehalt zahlen. Das Dreherpersonal der Steingutfabrik Breslau.
J. H. W. Meilchen.

Vereins-Nachrichten.

§ **Königszell**, den 19. Januar. Protokollauszug der Ortsversammlung am 23. Dez. 1877. Tagesordnung: 1) Neuwahl des Ausschusses, 2) Anträge und Beschwerden. Der Vorsitzende Hr. Hilbig eröffnet die Versammlung um 8 Uhr Abends, anwesend sind 16 Mitglieder. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung wird zum 1. Punkt der Tagesordnung übergegangen und die Neuwahl des Ausschusses vorgenommen, welche folgendes Resultat ergab: F. Birz, Vors., S. Langer, Stellv., Eduard Rinscher, Schriftf., D. Förster, Stellv., A. Wählschlag, Kass., S. Artt und G. Schäfer, Beis., A. Zengler und P. Junge, Revis. — Der 2. Punkt der Tagesordnung erledigt sich von selbst, da kein Antrag und keine Beschwerde gestellt wurde. Der bisherige Vorsitzende Hr. Hilbig richtet an die Versammlung noch einige Worte, indem er sie ersucht, ihm ein gutes Andenken bewahren zu wollen, da er stets bemüht gewesen ist und auch weiter sein wird, wenn er auch nicht mehr an hiesigem Orte weilt, die Ziele des Gewertvereins zu fördern. Durch Erheben von den Plätzen wird ihm der Dank für sein langjähriges Wirken im hiesigen Ortsverein gezollt. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung. **Ed. Rinscher**, Schriftführer.

§ **Kashütte**, den 12. Januar 1878. Nachdem das Protokoll von voriger Versammlung verlesen und genehmigt ist, auch die Verlesung der Mitgliederliste der heutigen Versammlung stattgefunden, welche die Anwesenheit sämtlicher Mitglieder ergab, wurde vom Vorsitzenden Herrn August Groppe die Versammlung eröffnet und sofort in die Tagesordnung eingetreten, welche folgende Punkte nachwies: 1) Wahl des Vorstandes, 2) Kassenbericht und 3) Anträge. Für den Ortsverein wurden bei Punkt 1 folgende Personen in den Vorstand gewählt: August Groppe, Vorsitzender, Adam Hertlein, Schriftf., Emil Linke, Kass., Edmund Hoffmann, Rev., und Emil Krauß, Beis. Zu Punkt 2 erstattet der Revisor Bericht über den Bestand der Kasse: Einnahme 22 M. 58 Pf., Ausgabe 19 M. 64 Pf., Bestand der Kasse am 1. Januar 1878 2 M. 94 Pf. Ferner wurde zum Punkt 3 vom Schriftführer der Antrag gestellt, die „Ameise“ nebst „Gewertverein“ vom 1. Januar d. J. ab im Hotel zum Wurzelberg in Kashütte auszuliegen, welcher Antrag von sämtlichen Mitgliedern angenommen wurde. (Dieser Beschluß ist anderen Vereinen zur Nachahmung anzupfehlen. D. Red.) Schluß der Versammlung 10 1/2 Uhr. August Groppe, Vorsitzender. Adam Hertlein, Schriftführer.

Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle (eingeschriebene Hülfsklasse) am 12. Januar 1878. Die Versammlung wurde um 10 1/2 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet. Anwesend sind sämtliche Mitglieder. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung, welches genehmigt wurde, schreitet die Versammlung zu Punkt 1 der Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes. Folgende Herren wurden in den Vorstand gewählt: August Groppe, Vors., Emil Linke, Kass., Edmund Hoffmann, Rev., und Adam Hertlein, Beis. Punkt 2 betraf den Bericht der Krankenkasse: Einnahme 80 M. 24 Pf., Ausgabe 72 M. 78 Pf., Bestand am 1. Januar 1878 7 M. 46 Pf. Nachdem die Kasse vom Revisor geprüft und für richtig befunden, wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Schluß der Sitzung 12 Uhr. August Groppe, Vorsitzender. Adam Hertlein, Schriftführer.

* **Moabit Generalrathssitzung**, am Sonntag, den 27. d. Mts., Vormittags 9 1/2 Uhr pünktlich bei Reichert, Stromstr. 48. L.-D. Zulassungen, unerledigt gebliebene Sachen, Aufnahme neuer Mitglieder. **Gust. Lenz**, Vors. **Georg Lenz**, Hauptkassirer.

* **Moabit Vorstandssitzung der Krankenkasse**, eingeschriebene Hülfsklasse, am Sonntag, den 27. d. M., Vormittags 11 Uhr bei Reichert, Stromstr. 48. L.-D.: Zulassungen etc. **Gust. Lenz**, Vors. **Jul. Bey**, Hauptkassirer.